



## Deutsche Geschichte

**Brandi, Karl**

**Berlin, 1919**

Das neue Königtum. Römische Reichskirche. Der Bischof von Rom.  
Pippinsche Schenkung. - Karl der Große. Erneuerung des römischen  
Kaisertums. Stammesrechte und Kapitulariengesetzgebung. Karolingische

...

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

seinen Getreuen, mehr und mehr auch den Großen, Schenkungen machte in den neuen Formen unter Verpflichtung zur Treue, d. h. zum Dienst, ergriffen die Formen des Lehnswesens immer weitere Kreise. Nachdem Pipin, Karl Martells Sohn, an Stelle des aufständigen Grifo das Herzogtum Bayern dem erbberechtigten jungen Tassilo 748 als Lehen übertragen hatte, leistete dieser, zu seinen Jahren gekommen, 757 in aller Form auch für das Herzogtum den Vassalleneid „nach fränkischer Sitte“ mit zusammengelegten Händen in die Hände des Lehnsherrn.

So sieht man — wenn auch in weiter Ferne — die große welthistorische Idee des Lehnstaates auftauchen, deren Wesen darin liegt, daß aller Grund und Boden von Haus aus dem König gehört und von ihm mit allen daran hängenden Rechten nur verliehen wird — verliehen gegen Dienst, wie denn der verliehene Boden wieder gegen Dienst weiter und weiter verliehen werden kann in unbegrenzter Staffelung (nulle terre sans seigneur). Das Ganze ein Gefüge gleich einer späteren Schöpfung desselben Volkes auf demselben Boden, durchsichtig wie ein gotischer Dom und kühn aufgebaut bis zum Schlußstein des Gewölbes, dem alle Treupflicht zustrebt, dem König.

Mit Verletzung der Treue (mit Felonie) ist auch das Lehen verfallen. Wo aber das hohe Lehen aufhört und nur noch Pacht besteht, nur Landleihe ohne Dienst, da beginnt die Arbeit und da endet die Ehre. Darin und in dem Vorherrschen des persönlichen Elements vor dem allgemeinen lag die Schwäche und die Unzulänglichkeit des Lehnstaates.

Als Karl Martell starb, wurde er wegen seiner gewalttätigen Eingriffe in das Kirchengut von den kirchlichen Kreisen noch im Tode verflucht; das ändert nichts an der Grundrichtung seines Hauses, das im Bunde mit den stärksten Kräften der abendländischen Kirche in ganz anders tiefer Weise als einst das merovingische im Namen des orthodoxen Glaubens nach der Krone griff (751). Die endgültige Inanspruchnahme des Königtums durch Pipin führte die Karolinger unmittelbar an die Seite der alten Kirche in Rom.

An dieser Stelle müssen wir einen weiteren Ausblick gewinnen,

sowohl über die Geschichte der alten Reichskirche, wie über die Verteilung der Herrschaft in Europa während dieses 8. Jahrhunderts.

Seit den Tagen Konstantins war die Kirche nicht nur reich geworden, sondern auch eine Art politisches Wesen, insofern ihre Organisation das genaue Abbild der Reichsverfassung geworden war, eingeteilt nach den Sprengeln der Provinzen und Gemeinden; auch öffentliche Rechte waren an Bischöfe gegeben. In dieser Form blieb die Kirche erst recht Trägerin und Behüterin der altrömischen Kultur, ihres Rechts, ihrer Sprache und Schrift, Literatur und Kunst. Als die Stürme der Völkerwanderung über Europa dahinfegten, behauptete sich nur die unangreifbare Macht der Kirche. Als Unordnung und Barbarei überall Platz griffen, das Gestern im Nichts versank und die Zukunft düster wurde, da verband die Tradition der Kirche Vergangenheit und Gegenwart und öffnete den Gläubigen die tröstlichsten Hoffnungen der Zukunft. Hier allein war auch die Stelle, wo die Idee der Einheit, die den altchristlichen Gemeinden viel weniger wesentlich war, als dem Imperium Romanum, eine dauernde Stätte fand. Die römische Kirche wurde das unsichtbare, aber tief in die Herzen der Römer und Romanen eingesenkte Vermächtnis des römischen Reiches.

Sein Mittelpunkt blieb Rom, dieses uralte, immer noch prächtige, durch Paläste und wunderbare Basiliken geschmückte, durch so viele Gräber der Apostel und Märtyrer geheiligte Rom.

O Roma nobilis, orbis et domina  
Cunctorum urbium excellentissima

so sang man im frühen Mittelalter —

O edle Roma, Herrscherin der Welt,  
Wunderbarste aller Städte,  
Rosenrot vom Blut der Märtyrer,  
Leuchtend in der Jungfrau Lilienreine.  
Wir grüßen dich, wir preisen dich,  
Heil dir durch die Jahrhunderte!

Alles, was sich an scheuer Ehrfurcht gegenüber der römischen Macht und Kultur den germanischen Stämmen eingepägt hatte, haftete an der ewigen Stadt. Kein Wunder, daß ihr Bischof oder Papst, auch wenn er nicht schon auf Konzilien der römischen Kaiser-

zeit einen formellen Vorrang vor allen anderen Bischöfen und Patriarchen erkämpft hätte, in den Augen des ganzen Abendlandes als der vornehmste Vertreter des Römertums und der Christenheit erschien.

Politisch aber gehörte dieser Bischof von Rom mit ganz Mittel- und Unteritalien zum griechischen Reich, das heißt zu dem Teil des alten römischen Reiches, in dem die Herrschaft des Kaisers von Konstantinopel behauptet oder hergestellt war, — außer Mittel- und Süditalien die Balkanhalbinsel und Kleinasien. Denn die Südküsten des Mittelmeeres bis Spanien beherrschten die Araber; die Franken Gallien und das germanische Land bis zu den Grenzen der Sachsen; jenseits des Kanals herrschten angelsächsische Könige rein insularer Bedeutung; in Oberitalien seit 568 die Langobarden, die aber neuerdings immer rücksichtsloser auf Mittelitalien drückten.

Da nun die Bischöfe von Rom mit den Kaisern von Konstantinopel wegen Glaubens- und Kultusfragen in Streit geraten waren, erhielten sie von dort aus keine Hilfe gegen die Langobarden. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich an die Franken zu wenden. Damit war die denkwürdigste Verbindung der abendländischen Geschichte geknüpft. Zwar Karl Martell konnte noch keine Hilfe bringen, und Pipin kam erst später dazu, aber in Erwartung dieser Hilfe erklärte sich Papst Zacharias bereits ohne viel Besinnen für den Karolinger, als die Frage aufgeworfen wurde, ob das Königtum der Franken den ohnmächtigen letzten Merowingern oder dem lebenskräftigen Pipin gebühre.

Pipin stattete nach einem Besuch des Papstes in Paris seinen Dank ab durch sein Einschreiten in Italien im Jahre 754 zum Schutze der römischen Kirche. Damals ist es geschehen, daß der römische Papst sich seine Hoheitsrechte in Mittelitalien, also in Rom und Ravenna und in einem schmalen Streifen zwischen beiden Städten, zum ersten Male feierlich verbrieften ließ.

Die Pipinsche Schenkung ist der Anfang des sogenannten Kirchenstaates — der 1100 Jahre später ebenfalls von Paris aus durch Napoleon III. zum letzten Male mit den Waffen in der Hand geschützt werden mußte. Pipins Schenkungen anerkannte sein größerer Sohn Karl, als auch er, jetzt nach endgültiger Zerstümmerung des alten Langobardenreiches (776), nach Rom kam.

Ein späterer Besuch Karls des Großen in Rom aber vollendete die ganze Entwicklung durch die Erneuerung des abendländischen Kaisertums.

Es gibt in der ganzen deutschen Geschichte wenige äußerlich so gut überlieferte und innerlich so unklare Vorgänge wie dieses Ereignis vom Weihnachtstage 800. Der Frankenkönig war nach Rom gekommen als Schutzherr der römischen Kirche wegen stadtrömischer Wirren und schwerer Anklagen gegen Papst Leo III. Der König berief eine Versammlung von Bischöfen und verhalf dem Papst zur Rechtfertigung. Der Papst aber wünschte sich erkenntlich zu zeigen, und als der König am nächsten Morgen, am ersten Weihnachtstage, der feierlichen Messe in der alten Basilika von St. Peter beigewohnt hatte und noch vor dem Altar kniete, nahte sich ihm plötzlich der Papst mit großem Gepränge, setzte ihm eine Krone aufs Haupt, huldigte ihm als Kaiser und ließ ihm als Kaiser durch den Chor von St. Peter in lauten Jubelrufen Heil und Sieg (*vita et victoria*) entgegenhallen.

Der Kaiser erzählte später seinen Getreuen — einer von ihnen, Einhard, hat uns das in seinem Leben des Kaisers aufgezeichnet —, daß er an diesem Tage nicht zur Kirche gekommen wäre, wenn er den Plan des Papstes gekannt hätte. Bezog sich das auf die Form der Krönung oder auf die Krönung überhaupt? Jedenfalls nahm der Frankenkönig von diesem Tage den Titel eines römischen Kaisers — eines *Imperator Augustus* — an und hinterließ ihn seinen Nachfolgern.

Aber was bewog und berechtigte den Bischof von Rom zu diesem Staatsakte? Die fränkischen Geschichtsbücher dieser Zeit berichten kurz: Da König Karl in Wahrheit über die abendländischen Provinzen, zum wenigsten über die alten Residenzen der römischen Kaiser verfügte und das römische Kaisertum damals frei war — denn in Konstantinopel herrschte eine Frau, die Kaiserin Irene —, so schien es recht und billig, daß er auch den Titel eines römischen Kaisers führe. Nach ihrer Meinung also entschieden die Franken; die Römer dagegen lebten des Glaubens, daß ihnen wirklich das Erbe des Reichs gehöre gemäß einer Schenkung Konstantins an Papst Sylvester, deren gefälschte Urkunde ein gutes Menschenalter vorher in Rom entstanden war.

Die volle Tragweite des Vorgangs kam durch die Ereignisse der nächsten Jahrhunderte erst recht zur Auswirkung. Allein schon jetzt, am Weihnachtstage 800, waren die beiden Gewalten geschaffen, die fortan durch Jahrhunderte die abendländische Geschichte in erster Linie bestimmen sollten, Kaiser und Papst. Denn auch der Papst als politischer Herrscher in Mittelitalien und als beteiligt an der Vergebung des römischen Kaisertums, ist erst eine Schöpfung dieser Stunde.

Symbolisch aber traten nebeneinander noch einmal in feierlichster Form Frankentum und Römertum, der entstehende Lehnsstaat der fränkischen Könige mit der Herrschaft über alle festländischen deutschen Stämme, ganz durchzogen von privatrechtlichen Auffassungen des Staates, und die auf dem Gemeinderecht des alt-römischen Reiches aufgebaute Kirche mit ihrer Kultur und ihrem starken Gehalt öffentlich-rechtlicher Ideen.

Bald nach der Krönung — so berichtet wieder Einhard — ließ der Kaiser allen deutschen Stämmen ihr altes Stammesrecht neu aufzeichnen oder verbessern. Er trug sich mit noch größeren Plänen, aber schon diese Aufzeichnung und die gesetzgeberische Bedeutung seiner Kapitularien rückt ihn unter die großen Gesetzgeber aller Zeiten; so sah ihn schon das ganze Mittelalter.

In den Stammesrechten liegt heute vor uns das gebundene historische Recht alter Auffassung nach Art der *lex Salica*, in den Kapitularien eine Rechtsbildung freier Art und überraschender Gesichtspunkte. Da gilt in weitem Umfange schon die Richtschnur des gemeinen Wohls. Soziale Gedanken und eine unbefangene Beurteilung kirchlicher Verhältnisse beherrschen auch die Anordnungen, die der Kaiser seinen Königsboten mit ins Land gab. Da heißt es einmal: „Bei Bischöfen und Äbten sollen sie ihr Augenmerk auf diejenigen richten, die angeblich der Welt entsagt haben, aber nichts lieber tun, als auf alle Weise ihr Gut zu mehren, indem sie von der ewigen Seligkeit eindringlich reden, mit der ewigen Pein drohen und im Namen Gottes oder beliebiger Heiligen insbesondere die kleinen Leute, die von Natur einfacher sind und weniger gebildet und vorsichtig, um ihr Hab und Gut bringen und deren Kinder um ihr Erbe, worauf dann diese wieder aus Not zu Unrecht und Verbrechen verleitet werden.“

Der Kaiser und König ist es ganz persönlich, der für Arme und Kranke, für Straßen und Herbergen sorgt, für Kirchen und Schulen. Des Kaisers Residenz in Aachen, an den warmen Quellen, ist selbst eine große Schule — eine Akademie, wie man gesagt hat. Es ist wirklich ein ewig wunderbares Bild, wie dieser König der Franken und Kaiser der Römer, dieser rücksichtslose Bewinger der Langobarden und Sachsen, sich in jugendlicher Hingebung den geistigen Anliegen der Kirchen und Schulen, der Literatur und Kunst widmet. Er sammelt an seinem Hof die geistigen Größen auch von jenseits der Grenzen, von Angelsachsen und Westgoten, Langobarden und Römern. Da sind Alchwin und Fridugis, Theodulf, Joseph und Dungal, Petrus von Pisa und Paulus Diaconus der Geschichtschreiber der Langobarden; dazwischen die vornehmen Franken Adalhard und Angilbert und von der Grenze der Kultur im Osten Einhard, der Baumeister der Kapelle in Aachen und Geschichtschreiber des Kaisers selbst.

Von Ravenna holte man antike Marmorsäulen; das Standbild des großen Theodorich wurde in Aachen an der Schloßkapelle aufgestellt. Dieselbe Romantik, die Schätze der Vergangenheit festzuhalten, trieb den Kaiser auch zur Sammlung deutscher Gesänge und Heldenlieder aus den alten Zeiten. Überall im Lande blühten die Schreibstuben; unsere heutige Kenntnis der römischen Literatur geht fast ausschließlich auf Handschriften dieser Zeit zurück. Man hat von einer Renaissance gesprochen — in der Tat, auch hier der eigentümliche Zug schöngeistig gesellschaftlicher Bildung im Zusammenhang mit der Pflege des Altertums, des christlichen wie des heidnischen. Man strebte aus dem Alltäglichen in eine höhere poetische Welt; die Gesellschaft des Kaisers gefiel sich darin, im engeren Kreis die Namen von Dichtern und Künstlern des heidnischen und des christlichen Altertums zu tragen. Karl selbst hieß David, sein Sohn Salomon, der Erzkaplan Aaron, Alchwin hieß Horaz, Einhard Beseleel, Angilbert Homer, Theodulf Pindar. Der königliche Kreis war zugleich eine Tafelrunde von ungeschwächter Genußkraft. Der Kaiser selbst präsiidierte, ließ sich die Braten vortragen und teilte seinen Gästen ihre reichlichen Portionen dar. Er war unermülich auf der Jagd und in allen körperlichen Übungen.

Dieser erste römische Kaiser deutscher Nation nahm auch das Problem des Augustus wieder auf, die Einfügung der Lande zwischen Rhein und Elbe in die römisch-germanische, die allgemeine Kultur. Schon 772 begann er seine Sachsenzüge in ganz planmäßigem Vorgehen mit Anlage von Etappenstraßen und festen Stützpunkten vom Rhein die Ruhr und Lippe aufwärts bis zur Weser. Königshof an Königshof bis Paderborn am Fuße der Berge, dann ins Diemeltal und zur Weser; weserabwärts trieb er den Keil seiner Höfe und Stützpunkte tief ins Herz des Landes vor; nördlich der Diemelmündung Herstelle, nach dem karolingischen Heristal an der Maas, und noch weiter nach Norden das königliche Kloster Corvei, nova Corbeia nach Alt-Corbie an der Somme. Ein Menschenalter lang kämpften die Sachsen in furchtbarem Ringen um Freiheit und Heidentum. Bis 785 war Widukind ihr gewandtester und kühnster Führer. Halbe Befriedung und neuer Abfall. 782 das furchtbare Blutgericht bei Verden an der Aller. Allmählich ließ der Widerstand nach; vornehme Sachsen empfangen die Taufe. Die Sachsen begriffen, daß die fränkische Kraft nachdrücklich und das fränkische Christentum im Grund eine gütige Macht war.

Als Karl der Große sich am 28. Januar 814 zum Sterben legte, hinterließ er seinem Erben Ludwig ein ringsum durch militärisch organisierte Marken geschütztes, innerlich befriedetes und kulturerfülltes Reich von der spanischen Mark am Südrand der Pyrenäen bis zum Limes Saxonius an der Elbe, von der Bretagne bis zur Grenze der Griechen südlich Rom und bis an die Ränder der Slawen in den Ostalpen und an der Saale.

Aber dieser Höhepunkt der fränkischen Macht war zugleich ihr Ende. Es ist, als ob die Geschichte den Prozeß der Verschmelzung von Franken und Römern bis zur Vollendung habe durchführen wollen, um sich dann in den zerbrochenen Teilen des Reiches ganz neuen Aufgaben zu widmen.

822! nicht Ludwig  
mit dem Jüngeren